

JULIA EBNER

WUT

Was Islamisten
und Rechtsextreme
mit uns machen

THEISS

Julia Ebner

Wut

Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen

Aus dem Englischen von Thomas Bertram

THEISS

*Für Hilde, meine Urgroßmutter, die mir stets eine
Quelle der Inspiration und Kraft gewesen ist*

*Zur Erinnerung an Jo Cox, die dafür gekämpft hat,
den Teufelskreis zu durchbrechen*

Impressum

Die englische Originalausgabe ist 2017 bei I.B. Tauris & Co. Ltd, London/New York unter dem Titel *The Rage. The Vicious Circle of Islamist and Far-Right Extremism* erschienen.

© Julia Ebner 2017

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© der deutschen Ausgabe 2018 by WBG

(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die

Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Lektorat: Ute Maack, Hamburg

Gestaltung und Satz: Anja Harms, Oberursel

Einbandgestaltung: Vogelsang Design, Jens Vogelsang, Aachen

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-3701-6

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-3738-2

eBook (epub): 978-3-8062-3739-9

Inhalt

Dank

Vorwort

EINLEITUNG: IN KONTAKT

Extremistische Gruppen von innen

Du hasst mich, und ich hasse dich

Das Zeitalter der Wut

Zu diesem Buch

1. DAS ENDE EINER KOLLEKTIVEN ILLUSION

Der schiefe Turm von Jenga

Extremistische Geschichtenerzähler

Geschichten von Kriegen

Kriege der Geschichten

2. DER GLOBALE DSCHIHADISTISCHE AUFSTAND

Eine kurze Geschichte islamistischer Ideen

Die neue islamistische Welle

3. DIE RENAISSANCE DER EXTREMEN RECHTEN

Eine kurze Geschichte rechtsextremer Ideen

Die neue rechtsextreme Welle

4. IDENTITÄTSPOLITIK

Aus Angst wird Wut

Die globale Identitätskrise
Opfer und Dämonen
Islamistische Identitätspolitik
Rechtsextreme Identitätspolitik

5. DIE MEDIEN

i-Propaganda und #Mobilisierung
Der #Mossul-Effekt
Sensationsgier
Die Wahrnehmungslücke
Alternative Fakten
Fake News
Im Innern der Blase

6. ESKALIERENDE EXTREME

Die zwei Seiten derselben Medaille
Die sich selbst erfüllende Prophezeiung
Trumps Geschenk an den IS
Wie du mir, so ich dir

7. GEOGRAFIE DES HASSES

Die Folgen der Gewaltspirale im Vereinigten Königreich
Identitätskriege und militanter Säkularismus in Frankreich
Die Hochburgen von Nazis und Salafisten in Deutschland
Die Vereinigten Staaten: Weißes Überlegenheitsgefühl und
Religionskriege

8. DEN TEUFELSKREIS DURCHBRECHEN

Wie geht es weiter?
Die Mitte mobilisieren
Die Randzonen retten
Kritisches Denken, Mut und Kreativität

EPILOG: IM AUGEN EINES HASS-STURMS

ANHANG

Abkürzungen

Bewegungen

Weiterführende Literatur

Anmerkungen

Register

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zur Autorin](#)

[Impressum](#)

Dank

„Du musst verrückt sein“, ist wahrscheinlich der Satz, den ich während der letzten Monate am häufigsten gehört habe. Ich gebe zu, ich habe ein paar merkwürdige Dinge getan, um dieses Buch zu vollenden. Ich besuchte undercover rechtsextreme und islamistische Veranstaltungen, unterhielt mich mit IS-Unterstützern, Neonazis, Möchtegern-Terroristen und Internet-Trollen, geriet mit PEGIDA-Anhängern aneinander und schlenderte durch die Pariser Vorstadt Sevran, die auf der Liste der Brutstätten für ausländische Kämpfer ganz oben rangiert. Ich interviewte Obdachlose, Flüchtlinge, Hacker, Geheimdienstoffiziere, ehemalige Dschihadisten und militante Rechtsextremisten, musste unzählige Male erleben, dass meine Avatar-Accounts auf Twitter abgeschaltet wurden, wurde bei Sicherheitskontrollen aufgehalten, weil ich Hetzschriften und interne Schulungsmaterialien extremistischer Gruppen bei mir hatte, und verbrachte die US-Wahlnacht damit, den Social-Media-Feed von Extremisten zu beobachten.

All dies wäre nicht gefahrlos möglich gewesen ohne die Unterstützung, die Hilfe und den Schutz von Menschen aus aller Welt. Während des gesamten Recherche- und Schreibprozesses hatte ich den Rückhalt sowohl meiner Familie, Freunde und Kollegen als auch den von Fremden. Jeder und jede Einzelne von ihnen hat einen bedeutenden Beitrag zu diesem Buch geleistet – von den ersten Zeilen, die in einer entlegenen Zen-Militärakademie am chinesischen Berg Song formuliert wurden, über Interviews in Flugzeugen, Hotel-Lobbys und der geschäftigen Medina von Tunis bis hin zu einigen letzten Überarbeitungen, die

ich während einer Tour durch die Cafés in Londons schriftstellerfreundlichem Stadtteil Islington vornahm.

Zuallererst möchte ich dem Gründungsvorsitzenden und Verleger von I.B. Tauris, Iradj Bagherzade, für das Vertrauen danken, das er in mein Projekt setzte, und für die zum Nachdenken anregenden Gespräche, die wir führten. Mein ganz besonderer Dank gilt meiner brillanten Lektorin Joanna Godfrey, die mich herausforderte und inspirierte, jeden Abschnitt dieses Buches akribisch in die richtige Form brachte und das Endergebnis maßgeblich verbesserte. Außerdem möchte ich meinem hervorragenden Korrektor Nick Fawcett danken, der jedes Mal meine Gedanken zu lesen schien, wenn meine Formulierungen ungeschickt oder meine Sätze unvollständig waren. Ich bewundere seine britische Höflichkeit, die sich in der Art zeigte, wie er sagte: „Die jetzige Formulierung ergibt keinen rechten Sinn“, auch wenn „Dieser Satz ist kompletter Schwachsinn“ oder „Waren Sie betrunken, als Sie das schrieben?!“ ebenso gerechtfertigt gewesen wären.

Gleichfalls möchte ich dem großartigen Team der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft danken, vor allem meinem Spitzenübersetzer Thomas Bertram und meiner ausgezeichneten Lektorin Regine Gamm. Mein besonderer Dank gilt auch der erstklassigen Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Christina Herborg und Ute Maack, die die redaktionelle Bearbeitung des deutschen Textes übernommen hat und mit ihrem feinen Sprachgefühl einen erheblichen Beitrag zum Feinschliff der Übersetzung leistete.

Dann ist da noch mein Vorgesetzter, Kollege und Freund Jonathan Russell, der mir ein ständiger Quell der Unterstützung, Anleitung und Beratung war. Ich kann ihm nicht genug danken, dass er mir Vertrauen schenkte und mich nach schlaflosen Nächten, die ich mit Schreiben und Überarbeiten verbracht hatte, geduldig ertragen hat.

Unendlich dankbar bin ich Leah Selig Chauhan, Adam Lomax und Difaf Sharba für all die Unterstützung; sie kümmerten sich unermüdlich um die Hintergrundrecherchen und die Analysen von Datenbanken und Fallstudien. Joshua Stewart, Saeida Rouass, Douglas Hamilton, Magnus Roar Bech, Perry Sinclair, Cécile Guerin, Peter Apps, Tom Neugebauer und John Kirbow möchte ich meinen besonderen Dank für ihr unschätzbares Feedback, ihren Rat und ihre Kontakte aussprechen. Ein spezielles Dankeschön geht an Aya Faissal für ihre Hilfe bei arabischen Primärquellen, an Didier Serre und Rabia Nasimi für ihren Beitrag zur statistischen Analyse und an Carl Miller, Louis Reynolds und Kier Eliot für ihre Einblicke in die Beobachtung und Analyse sozialer Medien.

Ich hätte dieses Buch nicht begonnen ohne die Inspiration, die Jamie Bartlett lieferte, der mir ein großartiger Mentor und ein großes Vorbild war. Besonders erwähnen möchte ich noch meine frühere Professorin an der London School of Economics, Kirsten E. Schulze, deren fesselnder Unterricht und überragende Betreuung mein Interesse am Thema Extremismus überhaupt erst weckten.

Ich hätte dieses Buch nicht beendet ohne die Unterstützung und Ermutigung durch Lena Schmidtkunz, Jade Zhao, Alessa Lux, Frederick Ladbury und Arthur Vetu; für ihre Geduld, ehrliche Rückmeldung und konstruktive Kritik und vor allem für ihre unschätzbare Freundschaft schulde ich ihnen Dank.

Darüber hinaus bin ich dankbar für die Zeit und die Einblicke, die alle Interviewten mir gewährten, insbesondere Mohammed Chirani, Richard Barrett, Sajjan Gohel, Daniel Heinke, Daniel Köhler, Götz Nordbruch, Ahmad Mansour, Seyran Ateş, Usama Hasan, Noman Benotman, Salah al-Ansari, Adam Deen, Fiyaz Mughal, Alexander Ritzmann, Charlie Beckett, Rashad Ali, Tahar Akermi, Kenza Isnasni, Bjørn Ihler, Matthew Feldman, Abdelghani Merah, Andr Oboler, Ivan Humble, Nigel

Bromage, Michael Fellner, Tommy Robinson und die verschiedenen anderen Interviewten, darunter Geheimdienstoffiziere, Experten für Terrorismusbekämpfung und politische Entscheidungsträger, die es entweder vorzogen, anonym zu bleiben, oder die, um ihre Privatsphäre zu schützen, Pseudonyme erhielten. Sehr dankbar bin ich für die Unterstützung und die Einblicke, die mir das Netzwerk Families against Terrorism and Extremism, das Team von TEDxVienna, das Radicalisation Awareness Network und das Netzwerk Nordic Safe Cities gewährten.

Zu guter Letzt möchte ich meiner ganzen Familie danken, insbesondere meiner Omi Ulrike Ebner-Stella – sie war nicht nur die Erste, die mich zum Schreiben ermutigt hat, sondern hat auch selbst viele Stunden in Korrekturen und ehrliches Feedback investiert. Ein riesiges Danke auch an Lisbeth Ebner-Haid, Heinz Ebner, Barbara Haas, Gilbert Petutschnig, und Elisabeth Haid; vor allem dafür, dass sie mich den gesamten Schreibprozess hindurch unterstützt und motiviert haben. Ohne ihre Geduld und Liebe hätte ich während der Arbeit an diesem Buch höchstwahrscheinlich den Verstand verloren.

Vorwort

Alles sah anders aus, als ich im Mai 2016 begann, dieses Buch zu schreiben: Brexit und Trump lagen außerhalb der Grenzen des Vorstellbaren, die AfD saß noch nicht im Bundestag und die FPÖ noch nicht in der österreichischen Regierung. Deutschland war bis dato vom Terror verschont geblieben, und der Großteil der Bevölkerung hatte den Glauben an ein gemeinsames „Wir schaffen das“ noch nicht aufgegeben.

Doch bereits wenige Wochen später wurde die Regionalbahn bei Würzburg zum ersten Schauplatz einer Terrorwelle, die über Deutschland hereinbrechen und zum politischen Wendepunkt werden sollte. Schnell stand fest: Der IS hatte Europas Achillesferse entdeckt. Nicht einmal, nicht zweimal, sondern Dutzende Male trafen seine Anhänger uns dort, wo es besonders weh tut: wo wir uns sicher fühlten, wo wir feierten, tanzten und tranken; und wo sie unseren Alltag am meisten beeinträchtigen konnten.

Schon bald begannen die Zustimmungsqoten für Merkels Willkommenskultur ihre rasante Talfahrt und hinterließen ein Vakuum, das die politischen Ränder ebenso wie antidemokratische, extremistische Bewegungen bereitwillig füllten.

Politisch motivierte Strafdelikte und Terror-Ermittlungsverfahren stehen derzeit in Deutschland auf einem neuen Höchstniveau. Prozesse gegen Terrorgruppen wie den Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), die Bürgerwehr Freital und die Oldschool Society rückten das Problem des Rechtsextremismus, das bislang im Schatten der dschihadistischen Bedrohung stand, stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Laut Bundeskriminalamt

wurden im Jahr 2016 insgesamt 1698 rechtsmotivierte Gewalttaten und 995 Straftaten gegen Asylunterkünfte gezählt.^[1] Etwa 23 100 Personen sind in rechtsextremen Organisationen aktiv, die Hälfte davon werden als gewaltorientiert eingestuft.^[2] Gleichzeitig hat sich die Zahl der bundesweiten Salafisten seit 2010 fast verdoppelt: Das Bundesministerium für Inneres geht derzeit von ungefähr 8000 SalafistInnen bundesweit aus, davon knapp 700 gewaltbereite „GefährderInnen“.^[3]

Als Analystin bei der Londoner Extremismusbekämpfungsorganisation Quilliam, die von ehemaligen Islamisten gegründet wurde, war es mein oberstes Ziel, die Pläne von Terroristen zu durchschauen und frühzeitig zu durchkreuzen. Meine damaligen Bosse – der eine ehemaliger Anführer der in Deutschland verbotenen islamistischen Organisation Hizb ut-Tahrir, der andere Ex-Al-Qaida Feldherr – haben mich gelehrt, so zu denken wie Terroristen.

Mein Zugang zu den internen Diskussionen von Dschihadisten hat mir dabei geholfen, die scheinbar willkürlichen Anschläge als das zu sehen, was sie sind: Teil eines inszenierten Schauspiels, hinter dem sich ein raffiniertes Drehbuch verbirgt. Zu meinem Entsetzen tanzen Politiker, Journalisten und Wähler nach dem von Terroristen verfassten Skript. Es ist genau das eingetroffen, worauf Dschihadisten in ihren Privatchats spekulierten: eine zunehmend gespaltene Bevölkerung, die es ihnen leicht macht, die verschiedenen demokratisch legitimierten Akteure gegeneinander auszuspielen und den politischen Diskurs zu bestimmen.

In meinen Gesprächen mit Extremisten in rechtsradikalen Foren erkannte ich, dass das Drehbuch der Rechtsextremen dem der Islamisten erstaunlich ähnlich ist. Beiden ging und geht es darum, durch kontrollierte Provokation und strategische Polarisierung das

selbstzerstörerische Potenzial der Gesellschaft freizusetzen, sodass sie letztendlich freie Bahn haben, um ihr eigenes radikales Modell zu etablieren.

Als in London lebende Österreicherin beschäftigt mich vor allem die internationale Dimension des Terrors und seiner Effekte. Ich beobachte, wie sich Dschihadisten aus ganz Europa vernetzen und wie ultranationalistische Netzwerke länderübergreifend agieren. Die Zusammenarbeit und das kollektive Lernen extremistischer Gruppen kennen weder nationale Grenzen noch sprachliche Barrieren. Auch die politischen und gesellschaftlichen Überreaktionen, die auf Terroranschläge folgten, waren und sind ein globales Phänomen. Deutschland ist in vielerlei Hinsicht mittendrin: Vor allem Angela Merkel und die ihr zugeschriebenen „Terror migranten“ wurden schon bald zur Hauptreferenz für die internationale Rechte.

Inmitten des aufgeheizten Brexit-Votums im Juni 2016 kam es zum Mord an der britischen Abgeordneten Jo Cox durch den Rechtsextremisten Thomas Mair. Sie hatte sich intensiv für die Rechte von Flüchtlingen eingesetzt. Ich nahm den Terroranschlag, der mir sehr naheging, zum Anlass, mich eingehender mit der Wechselwirkung unterschiedlicher Formen von Extremismus zu beschäftigen und den Zusammenhängen auf den Grund zu gehen. Das hat mich jeden Tag motiviert, mich in die Netzwerke extremistischer Organisationen einzuschleusen, grausame Propagandamaterialien zu durchforsten und herausfordernde Gespräche mit radikal ausgerichteten Menschen zu führen.

Ob beim Cider-Frühstück mit der rechtsextremen English Defence League, beim Mittagessen mit den Identitären oder bei einer Abendveranstaltung mit den Islamisten von Hizb ut-Tahrir – nirgends habe ich so viel über die Motivationen und Strategien von Extremisten gelernt wie im direkten Gespräch mit eben jenen. Aufbauend auf Jo Cox' Überzeugung, dass wir „viel geeinter sind und weit

mehr Gemeinsames als Trennendes haben“, wollte ich mit der Arbeit an diesem Buch ein besseres Verständnis für die Faktoren bekommen, die entgegen diesem Grundsatz spaltend auf unsere Gesellschaft wirken. Diese Faktoren zu ihren Ursprüngen zurückzuverfolgen und die Triebkräfte zu verstehen, die den Nährboden für die Radikalisierung auf beiden Seiten bilden, ist eine Grundvoraussetzung, um die Extremismusspirale zu durchbrechen und künftige Terroranschläge zu verhindern.

Einleitung: In Kontakt

Mit militanten Rechtsextremisten Strongbow zu trinken, ist nicht unbedingt meine Vorstellung von einem ungezwungenen Samstagvormittag. Und mit islamistischen Extremisten über ein Kalifat im Vereinigten Königreich zu diskutieren, ist auch nicht gerade ein normaler Samstagabend. Nichtsdestotrotz brach ich am 5. November 2016 mit meinen Gewohnheiten und tauchte innerhalb von nur zwanzig Stunden in zwei radikal entgegengesetzte extremistische Welten ein, von denen mir bald klar werden sollte, dass es sich um zwei Seiten derselben Medaille handelte.

Als ich mit meinen Forschungen über Extremismus begann, war mir nicht bewusst, wie voreingenommen ich war. Ich wuchs ohne materielle Sorgen in Österreich auf, studierte im Ausland und las die *New York Times*. Niemals bezweifelte ich die Allgemeingültigkeit der Menschenrechte, die Unverzichtbarkeit der Demokratie und die Vorteile kultureller Vielfalt. Als ehemalige Mitarbeiterin der in London beheimateten Quilliam Foundation, einer Organisation, deren Ziel die Bekämpfung des Extremismus ist, verbrachte ich meine Tage damit, mich intensiv mit dem Thema Radikalisierung zu beschäftigen. Und doch versagte ich kläglich, als ich zum ersten Mal versuchte, mich in die Lage von Extremisten zu versetzen, und zwar bei Rechtsextremisten und Islamisten gleichermaßen. Im Rahmen dieser Forschungen kam ich ständig mit Leuten in Berührung, mit denen ich normalerweise nie ein Wort gewechselt hätte, und hörte Geschichten, die mir andernfalls nie zu Ohren gekommen wären. Durch meine Forschungsarbeit wurde mir klar, dass

ich anders gedacht, gehandelt und reagiert hätte, wenn man mich ein anderes Narrativ gelehrt hätte. Die Geschichten, die man uns erzählt, bestimmen, wie wir unsere Weltbilder konstruieren.

Der erste Schritt zur Bekämpfung des Extremismus besteht darin, den Geschichten von Extremisten zuzuhören. Natürlich geschieht das am besten innerhalb der jeweiligen Communities – dort, wo die unzensurierten Gespräche stattfinden. Genau aus diesem Grund beschloss ich, verdeckt zu arbeiten, um sowohl in rechtsextreme als auch in islamistische Gruppen einzudringen. Zufällig organisierten am Samstag, dem 5. November 2016, sowohl die EDL (English Defense League) als auch die islamistische Organisation Hizb ut-Tahrir („Partei der Befreiung“) Veranstaltungen.

Extremistische Gruppen von innen

Bei der EDL Die Facebook-Seite der EDL hatte einen landesweiten Protest gegen „muslimische Grooming-Gangs“ in der englischen Stadt Telford angekündigt. Als der *Sunday Mirror*^[1] die Stadt als „Hauptstadt des sexuellen Missbrauchs von Kindern“ titulierte, tat er rechten Gruppen einen Gefallen. Da die Angehörigen dieser Gang pakistanischer Herkunft waren, beeilte sich die EDL, dem Etikett ein „Islamisch“ hinzuzufügen. Der Protest richtete sich nicht nur gegen die „Telforder Kinder-Missbrauchs-Gang“, er richtete sich auch gegen die „Vertuschung durch Offizielle und Kirchen“ sowie die „Islamisierung im Vereinigten Königreich“.^[2]

Ich bin nicht der einzige Mensch, der an diesem kühlen Guy-Fawkes^[3]-Morgen am Bahnhof von Telford den Zug verlässt. Viele der aussteigenden Fahrgäste haben an ihre mit dem EDL-Logo, dem Georgskreuz, versehenen Pullover die sogenannten Remembrance Poppys („Erinnerungs-

Mohnblumen“) angesteckt, die traditionell am 11. November, dem britischen Volkstrauertag, zum Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege getragen werden. Fahnen mit Georgskreuzen und Bierdosen gehen von Hand zu Hand, und es liegt eine aufgeregte Atmosphäre in der Luft. „Willkommen in der islamischen Kindervergewaltiger-Hauptstadt“, sagt ein Mann mit grimmiger Stimme. Alle scheinen einander zu kennen und identifizieren mich augenblicklich als Außenseiterin. Aber letztendlich siegt ihre Neugier über ihr Misstrauen, und sie haken nach. „Sind Sie auch zum Protestieren hier?“, fragt einer der Männer. Er ist etwa Ende vierzig, und Tattoos zieren jeden Zentimeter seiner Haut, der nicht von Jeans, T-Shirt und Lederjacke bedeckt ist. Ich nicke. Streng genommen lüge ich nicht; ich bin tatsächlich wegen des Protests hergekommen. Er sieht mich merkwürdig an.

„Sind Sie überrascht?“, frage ich.

„Sie sind keine Engländerin, oder?“, erwidert er. Seine Alkoholfahne betäubt mich kurz; schließlich ist es erst elf Uhr morgens.

„Nein, Österreicherin.“ Sein gezwungenes Lächeln zeigt an, dass er nicht überzeugt ist.

„Wo wohnen Sie?“

„London“, erwidere ich.

„Sie sind deswegen den ganzen Weg hier rauf gekommen?“

„Danny, es ist ein landesweiter Protest“, wirft sein Freund ein.

„Ist das Ihr erster?“

„Ja.“

Danny wirkt belustigt. „Oh, keine Sorge, Schätzchen – dann werden wir uns um Sie kümmern.“ Solange ich nicht als Spionin enttarnt werde, vermute ich.

„Wie oft waren Sie schon auf diesen ... Protesten?“ Ich achte darauf, ihr Vokabular zu benutzen.

„Ach, ich hab aufgehört zu zählen.“

Wir gehen ins Stadtzentrum, wo die Sicherheitsvorkehrungen offenbar erhöht worden sind. Polizeibeamte aus dem ganzen Land sind im Einsatz; einer von ihnen erzählt mir später, er sei extra aus Südwales angereist.

Danny berichtet mir von der Frühzeit der EDL. Er war einer ihrer ersten Anhänger, als die Mitgliederzahlen sich noch in den Zehntausendern bewegten.⁴ Er holt sein Handy raus und fängt an, einen EDL-Song abzuspielen. „I’m here to protest, right, ’cos I’m going on a march ’cos I want Britain to be about British. I want Britain to be about British.“

Ich hole tief Luft. Spielt er diesen Song tatsächlich einer Österreicherin vor, die in Großbritannien lebt?

„Wir haben ein gemischtrassiges Recht und die muslimischen Ungläubigen; sie versuchen, unserem Land ihr Recht überzustülpen.“ Er wartet auf meine Reaktion.

„Ach so“, antworte ich, nicht ganz sicher, was ich tun oder sagen soll. „Werden Sie den auf dem Marsch abspielen?“

„Ja.“ Er schließt die Augen, als ob er sich in einem melancholischen Tagtraum befinde. „Na ja, es ist ziemlich anders geworden im Lauf der Jahre. Am Anfang waren es immer viel mehr, aber jetzt sind es nicht mehr so viele.“ Ich bin mir nicht sicher, ob er Veranstaltungen oder Leute meint. Vermutlich beides. Die Polizisten folgen uns noch immer – auf Pferden, in Autos, zu Fuß.

„Na ja, das Ganze kann in Gewalt ausarten.“ Das war eher eine Feststellung als eine Drohung, obwohl meine Angst vor dieser Gewalt dadurch keineswegs kleiner wurde. Ich glaube ihm. Er hat dunkle Blutergüsse unter den Augen, und ihm fehlen ein paar Zähne.

Wir bleiben vor einem Café stehen. Zuerst nehme ich an, dass wir jetzt frühstücken gehen, und ich spüre, wie meine Stimmung sich aufhellt; bei einem morgendlichen

Cappuccino käme man sich wenigstens einigermaßen normal vor. Aber die Bierdosen, die von den EDL-Mitgliedern in großen Zügen geleert werden, machen dieser Aussicht rasch ein Ende. Danny begrüßt mehrere Männer, offenbar Freunde, die er seit einiger Zeit nicht gesehen hat. „Habt ihr schon gehört, dass George im Gefängnis ist?“, fragt er sie. Einige sind zu sehr damit beschäftigt, mich anzustarren, um mitzubekommen, was er sagt. „Oh, das ist Julia.“ Er tätschelt mir die Schulter. „Es ist ihr erstes Mal. Wir müssen ein bisschen auf sie achtgeben.“ Wir haben noch eine Stunde, bis der Marsch anfängt. „Kommen Sie mit in den Pub?“, fragt Danny. „Ich geb einen aus!“ Ich lehne höflich ab und setze mich stattdessen draußen auf eine Bank neben eine junge Frau, die leicht gelangweilt wirkt.

Sarah hat ein schmales Gesicht mit einer schmalen Nase und noch schmaleren Augenbrauen. Ihre Haare sind rot gefärbt, aber ihr Haaransatz zeigt, dass ihre natürliche Haarfarbe hellbraun ist. „Willst 'n Strongbow?“, fragt sie.

„Klar“, sage ich. Einen Cider mit einer Frau zu trinken, die diese bunte Ansammlung von Männern völlig kalt lässt, erscheint mir passend. Ich nehme mir eine Dose.

„Die Polizei hat uns gezwungen, die Fragezeichen abzureißen.“ Sie deutet auf einen kleinen Papierhaufen. Tatsächlich wurde bei jedem einzelnen der Handzettel der Rand abgerissen. Die Frage oben auf dem Flugblatt „Islam – eine friedliche Religion?“ liest sich jetzt wie eine Feststellung. Aber darunter zitiert das Blatt zwölf Koranverse, die Aufrufe zu gewaltsamem Handeln enthalten. Allerdings handelt es sich um unvollständige Verse, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden. Selbst die radikalsten englischen Übersetzungen des Koran durch Salafisten enthalten keine Passagen wie die folgenden: „Terrorisiert und köpft diejenigen, die an andere Schriften als den Koran glauben“ oder „Die Ungläubigen sind dumm.“

„Du kannst einen behalten“, sagt sie. Ich nehme einen Handzettel und hoffe, dass später niemand einen Blick in meine Tasche wirft.

„Wie bist du dazugestoßen?“, frage ich Sarah. Sie räumt ein, dass sie anfangs nicht gewusst habe, wie sie es angehen sollte, obwohl sie der EDL seit Langem in den sozialen Medien gefolgt sei. „Und dann lernte mein Freund Luke kennen, der uns mit all den anderen bekannt machte.“ Sie steht auf. „Paul!“ Ein attraktiver Mann, in etwas gekleidet, das aussieht wie ein Schlafanzug mit EDL-Logo, taucht auf, kommt zu uns rüber und gibt ihr einen Kuss auf die Wange. „Wir haben eine sechs Monate alte Tochter. Wir sind hier, weil wir wollen, dass unsere Mia in einer besseren Welt aufwächst, stimmt’s, Paul? Ich möchte keine Angst haben, dass sie auf der Straße vergewaltigt wird. Ich möchte nicht, dass sie eines Tages ohne Arbeit dasteht.“ In Ermangelung tröstender Worte verlege ich mich darauf, meinen Cider hinunterzukippen. „Wir können nicht weiter so tun, als wäre alles in Ordnung, wenn es das so offenkundig nicht ist. Allerdings müssen wir jetzt vorsichtig sein. Die Polizei kennt Paul.“ Auch die meisten ihrer Freunde engagieren sich für die EDL. „Es ist wie eine Familie – wir schützen einander“, sagt sie.

„Schützen wovor ...?“, frage ich.

„Nun ja, nicht wir sind die Aggressiven, sondern die Linken und die Muslime – die fangen den Streit immer an.“ Im Hintergrund höre ich sie skandieren: „Muslimische Penisse – verschwindet von unseren Straßen.“

„Ich nehm mir noch eins, ja?“ Ein Typ mittleren Alters setzt sich zu uns an den Tisch und öffnet sein Strongbow. „Hi, ich bin Sam.“ Er beugt sich über den Tisch, um mir die Hand zu schütteln. Sam hat ein freundliches Lächeln, auch wenn ihm einige Zähne fehlen. Es dauert nicht lange, bis er mir seine Geschichte erzählt. „Ich war früher Wachmann auf dem Flughafen Gatwick, sodass ich anfangs nicht jedem erzählen konnte, dass ich der League beigetreten bin, weil

sie einen sonst vielleicht für einen Rassisten halten. Man muss aufpassen, mit wem man gesehen wird.“ Stolz entfaltet er eine EDL-Fahne, den Moment sichtlich genießend.

Sam ist fest davon überzeugt, dass es „einen gemäßigten Muslim nicht gibt“. Für ihn sind alle Muslime gleich. Er glaubt, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis die Gemäßigten sich dem Extremismus zuwenden würden. Sein Fazit lautet, dass „man niemandem trauen kann, der sich dieser Religion anschließt, weil sie niemals ‚Nein‘ sagen würden, wenn ein Extremist sie um Hilfe bittet“. Genauso würde man doch alles für seine militanten Kumpels hier tun, wenn sie einen darum bäten? Doch ich stelle diese Frage nicht; ganz so mutig hat der Cider mich noch nicht gemacht. Stattdessen höre ich mir Sams Analyse der politischen Dynamik im Nahen Osten an. Seine detaillierten historischen Kenntnisse überraschen mich. Wie naiv war ich anzunehmen, dass alle von der EDL ignorante, uninformierte Schlägertypen sind?

Als einer seiner Freunde sich neben ihn setzt, fällt Sam plötzlich etwas völlig anderes ein, und er fängt an, von einem Halal-Metzger in Bradford zu erzählen: „Und er bedient keine Nicht-Muslime.“ Das ist nicht seine einzige Sorge: „Sie wohnen in unseren Häusern, vergewaltigen unsere Frauen, es ist ein schleichender Prozess, aber sie übernehmen langsam alles, was uns lieb und teuer ist.“ Ich kann seine Verzweiflung spüren; er fühlt sich machtlos. „Die Politiker hören nicht zu. Sie halten uns für extrem und nennen uns Rassisten.“

„Was ist dann die Lösung?“, frage ich, ohne selbst eine Antwort zu haben.

„Vielleicht müssen wir alles mit Atomwaffen zerstören und wieder ganz von vorne anfangen.“

Sein Freund lacht. Ich huste und spucke Cider über meine Hose. Sam steht sofort auf, um eine Serviette zu

holen, und bietet an, mir seinen Schal zu leihen, falls mir kalt würde.

„Liberalismus und Toleranz funktionieren nicht, das haben wir gesehen. Die einzige Lösung ist Krieg“, fügt er hinzu, während er sich wieder hinsetzt. Anscheinend teilt er das apokalyptische Weltbild genau jener Leute, die er für jeden Missstand in der britischen Gesellschaft verantwortlich macht. Als ich zynisch eine Augenbraue hochziehe, überkommt ihn ein Moment der Schwäche. „Vielleicht lässt sich Extremismus nur mit Extremismus bekämpfen“, stößt er beinahe im Flüsterton hervor.

Die Demonstration beginnt, und mit jedem Meter, den sie sich vorwärts bewegt, werden die wütenden Gesänge der Menge lauter. Das freundliche Geplauder und warme Lächeln vor dem Café wirken jetzt beinahe surreal. Es ist, als ob Wut alle anderen Gefühlsregungen ausgelöscht hätte. Ich halte mich im Hintergrund, fern von den Kameras. Eine Mitarbeiterin von Quilliam, ertappt inmitten von anti-islamischen Transparenten, Kreuzen und britischen Fahnen, das gäbe eine gute Schlagzeile ab. Als ich mich stattdessen unter die Journalisten mische, begegne ich Sams enttäuschem Blick. „Komm schon, die ist eine von denen“, höre ich einen seiner Freunde sagen, bevor er mir einen bösen Blick zuwirft. Um nicht ein Zugabteil mit ihnen teilen zu müssen, verlasse ich die Demo frühzeitig. Ich fühle mich schuldig und bin verwirrt: Ich war nicht darauf gefasst gewesen, einen fürsorglichen Trinkgenossen, eine liebevolle Mutter und einen belelenen Intellektuellen auf der Demo zu treffen. Was hat sie zu Unterstützern einer der extremsten antimuslimischen Hassgruppen Großbritanniens gemacht? Wieso hat sich so viel Wut in ihnen angestaut?

Im Zug fange ich an, das politische Handbuch der Hizb ut-Tahrir, *From Darkness into Light*⁵, zu lesen, und versuche, mir einen Reim auf Kapitel 4 („Die Feinde des

Islam“) zu machen, während mir noch der Kopf dröhnt von dem EDL-Gegröle. Als ich aus dem Zug steige, geht mir der Koran-Vers „Die Spötter erhielten die vernichtende Strafe, die ihnen für ihren Spott prophezeit worden war“⁶ nicht mehr aus dem Sinn.

Bei der Hizb ut-Tahrir Ich treffe kurz vor sieben Uhr abends in der Mile End Road ein. Die Straße ist nur schwach beleuchtet, was mir zum Vorteil gereicht, weil so die beiden Männer, die vor dem Eingang stehen, mein Gesicht nicht erkennen können. „Ich bin wegen der Kaschmir-Veranstaltung hier.“ Sofort lassen sie mich hinein. Ich gehe die Treppe hoch in die erste Etage, in einen großen Konferenzsaal für ungefähr 300 Personen, vorne mit einem Rednerpodium. Ein Mann steht an der Tür, um die Zuhörer zu begrüßen. Als er mich ansieht, kann ich einen Hauch von Misstrauen spüren. Zum Glück weiß er nicht, dass ich für jemanden gearbeitet habe, den er für einen Verräter hält. Mein Chef, Maajid Nawaz, war einer der wichtigsten Anwerber für Hizb ut-Tahrir. Heute leitet er Quilliam. „Sie müssen da hinübergehen“, sagt der Türsteher schließlich und deutet auf die hinterste Ecke des Saals: den abgesonderten Frauenbereich.

Ich setzte mich neben eine Gruppe von Frauen mit farbenfrohen Hidschābs, weil sie einen freundlichen Eindruck machen. Eine Frau namens Sana fängt sofort ein Gespräch mit mir an. Sana ist eloquent, belesen und hat einen Abschluss von der Westminster University. Zumindest im Frauenbereich scheint sie alle zu kennen. „Ich komme oft zu diesen Veranstaltungen“, erzählt sie mir. „Was machen Sie in London? Sind Sie Studentin?“

Ich beschließe, nicht zu lügen. „Nein, ich habe mein Studium vor noch nicht allzu langer Zeit abgeschlossen. Jetzt forsche ich zum Aufstieg der extremen Rechten und zu antimuslimischen Hassverbrechen. Ich komme sogar gerade von einer EDL-Demo in Telford“, fahre ich fort,

bevor sie fragen kann, welcher Forschungseinrichtung ich angehöre.

Es funktioniert. Sana greift das EDL-Thema auf. „Oh, wie heißt noch mal gleich ihr Leiter ... Tom ... Tommy ...“

Ich beschließe, ihr zu helfen. „Tommy Robinson? Er ist nicht mehr ihr Leiter, aber ...“

„Ach, stimmt, er ist jetzt bei Quilliam“, unterbricht sie. Quilliams kurzer Flirt mit Tommy im Jahr 2013 entfachte eine landesweite Kontroverse und sorgte für jede Menge abenteuerlicher Gerüchte. Vereinfacht ausgedrückt, gelang es Quilliam, die EDL zu „enthaupten“, was zu einem Mitgliederrückgang von über 25.000 auf lediglich ein paar Hundert führte. Aber es gelang der Organisation nicht, Tommy zu ent-radikalisieren. Er sollte später in seine antimuslimische Rhetorik zurückfallen, nachdem er ein halbes Jahr im Gefängnis gesessen hatte.

Ich kann es mir nicht leisten, Sana zu vergraulen, also bleibe ich bei meiner Rolle.

„Interessant“, murmele ich.

Aber ein Mädchen neben mir ist neugierig. „Was ist Quilliam?“ Es ist offensichtlich, dass sie zu dieser Veranstaltung mitgeschleppt wurde – sie passt so wenig dazu wie ich, mit ihrem starken Augen-Make-up und dem langen, offenen Haar.

„Die fanatische Lobbygruppe, die dieser Verräter Maajid Nawaz leitet.“ Sana schreit jetzt beinahe. Ich ziehe den Kopf ein, während mehr und mehr Leute eintreffen. Die meisten der 300 Plätze sind inzwischen besetzt. Ich bin froh, als Sana auf das Thema EDL zurückkommt. „Rechtsextreme Gruppen wie die EDL sind lediglich Erscheinungsformen des Bösen, das innerhalb unserer Gesellschaft existiert. In gewisser Weise tun sie mir sogar leid.“ Für sie sind die Aktionen der EDL das Produkt umfassenderer Ideen, die von den Medien und Politikern in Umlauf gebracht werden. Sie sind repräsentativ für alles Böse in den westlichen Gesellschaften. „Wir müssen fragen,

woher sie ihre Ideen beziehen. Islamfeindliche Hassverbrechen nehmen zu“, sagt sie. „Vor allem Vorfälle in öffentlichen Verkehrsmitteln sind häufiger geworden. Aber wir müssen einfach Geduld haben, am Ende werden es diejenigen sein, die den Propheten verspotten, die in die Schranken gewiesen werden“, sagt sie und schürzt die Lippen.

Als der Vorsitzende der Hizb ut-Tahrir in Großbritannien, Abdul Wahid, seinen Vortrag beginnt, verstummt der Saal augenblicklich, nur ganz hinten schreit ein Baby. Nachdem er alle Anwesenden begrüßt hat, fängt Wahid an, über die Unterdrückung der Muslime in Kaschmir zu sprechen. Ich habe ein Déjà-vu-Erlebnis. Als er die Vergewaltigung kaschmirischer Frauen durch Inder erwähnt, erinnert mich das an die Reden, die ich früher an diesem Tag gehört habe. Die Formulierung, die er benutzt, ähnelt derjenigen, die von den EDL-Wortführern verwendet wird: „Vergewaltigungsepidemie“ und „keine Achtung vor Frauen“ sind die wiederkehrenden Ausdrücke. Nach Ansicht von Wahid ist Kaschmir nur ein Beispiel für die weltweite Unterdrückung der Muslime. Er überlässt es dem nächsten Redner zu erhellen, was er damit meint. Mohammad Atif spricht explizit den Aufstieg der Rechten überall in Europa, den USA und Australien an. „Westliche Länder auf der ganzen Welt stimmen für antimuslimische Politiker“, sagt er. Seine Stimme ist ruhig, aber ich kann seine Erregung spüren, als er über das spricht, was er „die globale Diskriminierung von Muslimen“ nennt.

„Frankreich hat Studentinnen verboten, den Hidschāb zu tragen, Deutschland hat vor Kurzem den Niqab an Schulen verboten, in den Niederlanden will Geert Wilders den Koran verbieten (seine Partei nennt sich ironischerweise ‚Freiheitspartei‘), in Australien hat die One-Nation-Partei ein Verbot muslimischer Einwanderung gefordert, und, natürlich, vergessen wir nicht den ganzen Zirkus, den wir im Augenblick in den USA erleben.“

Im gleichen Atemzug erwähnt er auch die vorbeugende Strategie gegen Extremismus des ehemaligen britischen Premierministers David Cameron, das „Prevent“-Programm, das seiner Ansicht nach nur ein Instrument zur Ausspionierung von Muslimen ist. „Der ganze Liberalismus und die Toleranz, von der sie reden, erweisen sich als unsicher und brüchig. Wir haben gesehen, dass es der Demokratie nicht gelingt, die Rechte von Minderheiten zu sichern. Muslime werden im Westen im wahrsten Sinn des Wortes drangsaliert, das alles unter dem Deckmantel der Freiheit. Westliche Politiker haben es geschehen lassen. Was vor siebzig Jahren passiert ist, passiert heute wieder. Die Muslime sind die Juden von heute.“

„Träumen wir?“, fragt der nächste Redner, Rizwan Sheikh. „Befreiung, Dschihad – und zwar defensiver Dschihad – ist die einzige Lösung.“ Er erläutert, dass Dschihad bedeute, gegen die Besetzung durch die Kuffär, die Ungläubigen, zu kämpfen und die Welt von Kapitalismus und Kolonialismus zu befreien. „Es gibt kein größeres Übel als diese Zwillingschwestern.“ Beispielhaft für den notwendigen Dschihad sind laut Rizwan die Stammesmilizen, die während des Indisch-Pakistanischen Krieges von 1947/48 Gebiete Kaschmirs befreiten. „Und genau diese Menschen werden heute im ‚Krieg gegen den Terror‘ bombardiert, von dem wir jetzt wissen, dass er ein Krieg gegen den Islam ist.“ Im Licht dessen, was er den „globalen Krieg gegen den Islam“ nennt, sei es notwendig, dass alle Muslime zu ihrer wahren Identität zurückkehrten und sich „als Bruderschaft“ vereinigten, um allen Feinden entgegenzutreten. Laut Hizb ut-Tahrir wird die Befreiung jedoch nur die eine Hälfte des Problems lösen. Sobald die Länder befreit seien, müsse man ihnen ein System geben. Das für die Zeit nach der Befreiung vorgeschlagene System ist ein Kalifat, das werde das Potenzial all dieser Länder freisetzen.

„Wir nehmen nun Fragen aus dem Publikum entgegen“, schließt der Vorsitzende. Frauen fordert er ausdrücklich auf, Fragen schriftlich einzureichen, falls sie es vorziehen, sich nicht vor allen zu äußern. Die Frau neben mir sieht mich erwartungsvoll an. „Möchten Sie eine Frage stellen?“

Ich zögere. Aber sie versteht mein Schweigen als ein „Ja“ und reicht mir ein Blatt Papier. Ich schreibe meine Frage auf und gebe es ihr zurück.

„Sie möchten nicht aufstehen und sie selbst stellen?“

„Ich bin schüchtern.“

Sie nickt, geht zu den Absperrungen, die uns vom Männerbereich trennen, und gibt meinen Zettel vorne ab. Der Vorsitzende räuspert sich, als wolle er Zeit gewinnen, um aus meiner schludrigen Handschrift schlau zu werden. Ich bedauere augenblicklich, nicht lesbarer geschrieben zu haben. Was, wenn er mich nach vorne ruft, damit ich ihm helfe, meine Buchstaben zu entziffern? „Was kann man tun gegen den Aufstieg rechter Parteien und antimuslimischen Hass überall auf der Welt?“, liest er schließlich vor, die Frage an Mohammad Atif richtend.

Es ist eindrucksvoll zu beobachten, wie Mohammad den aus antimuslimischen Vorfällen resultierenden Unmut geschickt mit dem umfassenderen Scheitern demokratischer und liberaler Systeme und mit der Schlussfolgerung verknüpft, dass die einzige Lösung darin bestehe, ein Kalifat zu errichten. „Ob Modi, Trump oder Wilders – diese Leute haben freie Bahn. Es gibt etwa sechzig muslimische Führer weltweit, doch keiner von ihnen hat sich gegen diese Fanatiker ausgesprochen. Es herrscht völliges Schweigen, weil sie die Muslime in Wirklichkeit gar nicht vertreten. Der ‚Krieg gegen den Terror‘, der finanzielle Zusammenbruch und die dadurch ausgelösten schweren wirtschaftlichen Probleme des Westens hatten ihre Wurzeln allesamt im kapitalistischen System. Dieses Problem wird erst gelöst sein, wenn die Umma [die globale islamische Gemeinschaft] über ihren

eigenen Staat, ihre eigenen Medien und ihre eigene Außenpolitik verfügt“, erklärt Mohammad.

„Ich muss gehen“, flüstere ich Sana ins Ohr.

„Okay, Sie sollten zu unseren anderen Veranstaltungen kommen. Und ... lassen Sie sich nicht zu sehr auf die EDL ein“, fügt sie augenzwinkernd hinzu.

Als ich die Konferenz verlasse, ist mein Kopf voll von einem seltsamen Mix aus Demo-Gesängen der EDL, Zeilen aus dem Koran und Guy-Fawkes-Feuerwerk. Die beiden Exkursionen vom 5. November in die Denkweisen rechter und islamistischer Extremisten sind ein guter Ausgangspunkt, um die Parallelen und die Dynamik zwischen den beiden Gruppen zu untersuchen.

Du hasst mich, und ich hasse dich

Am nächsten Morgen finde ich eine kleine Notiz in meiner Tasche: „Passen Sie auf sich auf, denn wir nähern uns dem Endkampf.“ Die Tinte ist lila, die Handschrift zittrig. Während ich über den Urheber oder die Urheberin der Notiz spekuliere, wird mir klar, dass sie genauso gut von einem Anhänger der EDL wie von einem Hizbut-Tahrir-Mitglied stammen könnte. Die Rhetorik und der Modus Operandi von EDL und Hizb ut-Tahrir weisen in mancherlei Hinsicht eine verblüffende Ähnlichkeit auf. Beide stacheln zum Hass gegen den anderen auf, der angeblich die Gesellschaft als Ganzes repräsentiert. Beide Seiten fühlen sich in ihrer kollektiven Identität und Würde angegriffen. Beide werfen der jeweils anderen Seite mangelnden Respekt ihren Frauen gegenüber vor. Zugleich spielen Frauenfeindlichkeit und veraltete Geschlechtervorstellungen in der islamistischen wie der rechtsextremen Ideologie eine zentrale Rolle. Amerikanische Suprematisten greifen bis heute auf den gewaltigen Vorrat an antifeministischen Memen und sexistischen Witzen der sogenannten Mannosphäre zurück.